

MULTIMEDIA
AUSSTELLUNG

REPICTURING HOMELESS
IN DER JOHANNESKIRCHE
DÜSSELDORF (S. 2)

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Andere Ansichten

Ein Foto-Projekt zeigt wohnungslose Menschen als Erfolgstypen



Simone Solga:
Kabarettistin
souffliert
Kanzlerin

S. 3



Hannah Arendt:
Publizistin
erlebt
Flucht

S. 13



Helmut Brox:
Wohnungsloser
schreibt
Bestseller

S. 18

Liebe Leserinnen und Leser,



Thorsten Nolting ist Diakoniepfarrer in Düsseldorf. Foto: Petra Warrass, © Diakonie

es kann kein Zufall sein, dass ausgerechnet in Düsseldorf Wohnungslose fotografiert werden als wären sie jemand anderer. Düsseldorf ist eine normale Stadt - aber man achtet auf sein Äußeres. In Düsseldorf ist man gern gut angezogen, hier machen Kleider Leute. Ein Klischee?

Sicher, aber genau darum geht es. Das Äußere eines Menschen sagt natürlich etwas, vor allem, wenn es ärmlich und schäbig ist. So sieht niemand ohne Not aus. Und damit ist der Mensch direkt in eine Schublade sortiert, abgestempelt.

Umgekehrt ist es nicht so sicher. Wer gut gekleidet ist, kann es sich möglicherweise trotzdem nicht wirklich leisten, weiß aber, dass es eine positive Wirkung auf andere hat. Ein Haarschnitt, eine Rasur, neue Kleidung - und schon ist der Mensch in unserer Wahrnehmung ein völlig anderer. Und das Spannende ist: Auch die Menschen selbst nehmen sich ganz anders wahr.

Die Fotografien der Agentur *Getty Images* (in der Titelgeschichte dieses Heftes) machen genau das deutlich. Und die Wirkung ist nicht nur eine für andere, sondern auch für die Wohnungslosen selbst ist es überraschend, wie sie aussehen können. Es ist ein Erstaunen darüber, wie stark wir uns vom Äußeren leiten lassen, wie wenig wir hinterfragen, was wir sehen. Natürlich hat das viel mit den geltenden Maßstäben zu tun. Damit, dass das Haben mittlerweile einen kompletten Siegeszug angetreten hat. Sich über den Besitz auszudrücken und zu definieren ist Standard geworden. Wer also bestimmte Merkmale, Signale durch Körperpflege und Look aussendet, ist ein anderer Mensch. Das zu thematisieren ist *fiftyfifty* gelungen und damit auch die eigenen Sehgewohnheiten und Muster kritisch zu überprüfen.

Der christliche Ur-Impuls ist es, genau nicht nach dem Äußeren zu urteilen, sondern positiv den Wert eines jeden Menschen zu unterstellen. Wenn jeder wertvoll ist, sieht die Welt anders aus.

Herzliche Grüße, Ihr



MULTIMEDIA AUSSTELLUNG

REPICTURING HOMELESS IN DER JOHANNESKIRCHE
Ein anderer Blick auf wohnungslose Menschen

Eine multimediale Ausstellung
(Fotos und Filme) im Café der
Johannes-Kirche
8.4.2018, 10 Uhr:
Gottesdienst mit Predigt von
Diakoniepfarrer Thorsten Nolting

10.4. – 4.5.2018

Eröffnung 10.4., 11 Uhr mit
beteiligten Wohnungslosen

Außerdem: in allen Düsseldorfer
Programmkinos (Metropol, Bambi,
Cinema) Spot vor jedem Hauptfilm

Eine Gemeinschaftsaktion von *fiftyfifty*, der Agentur Havas, der Diakonie Düsseldorf,
der Düsseldorfer Programmkinos sowie der Johanneskirche (Martin-Luther-Platz 39).
Weitere Infos: fiftyfifty.de

Mauerschwamm im Kanzleramt



Foto: Smetek/Reichenbach

Von Simone Solga

Ich freue mich sehr, dass ich heute im *Unterhaus* bin! Mensch, das Mainzer *Unterhaus*! Das Auffanglager für Kabarettisten! Weil es ist ja so, ich komme gerade aus einem Krisengebiet. Sie haben im Fernsehen die Bilder gesehen: Entsetzen, Grauen, Elend, verzweifelte Gesichter. Und Deutschland schaut teilnahmslos zu. Das Schlimme, finde ich, ist diese Hoffnungslosigkeit. Ja, meine Damen und Herren, ich komme aus dem Kanzleramt.

Aus Deutschlands bestbewachter geschlossener Abteilung. Aus dem einzigen Irrenhaus, aus dem die Irren nicht raus, sondern in das sie alle rein wollen. Nehmen Sie als Beispiel den bärtigen Buchhändler. Unser Mann mit den Haaren im Gesicht. Der hätte doch nun

wirklich alles gemacht, um ins Kanzleramt zu kommen, wirklich alles, außer mal ehrlich die Wahrheit zu sagen. Ein Sozialdemokrat, der selbst im Liegen noch umfallen kann. Und jetzt suchen sie in der SPD ihr Profil! Es müsste ja zu sehen sein, wo sie eben unter die Räder gekommen sind. Sagen Sie mal, was ist denn noch Voraussetzung, um bei der SPD Kanzlerkandidat zu werden? Dass der Nachname mit Sch anfängt. Schröder, Steinmeier, Schulz - müsste der nächste eigentlich Scholz werden, weil Andrea Schahles heißt sie ja wohl nicht.

Andrea Nahles, diese rote Dominina, Sie haben es ja gesehen beim Parteitag, wie sie da mit dem Manuskript (*Solga haut auf dem imaginären Pult herum*) - „Wir! Geben! Die! SPD! Nicht!

Auf! Ruf! Mich! An! Du! Sau!“ Also ehrlich, Andrea Nahles als SPD-Vorsitzende, da weiß man nicht, ist das noch Politik oder schon aktive Sterbehilfe. Andrea Nahles als zündender Neuanfang für die SPD, das ist ja so glaubwürdig wie ein Hyperaktivitätsbefund bei Angela Merkel!

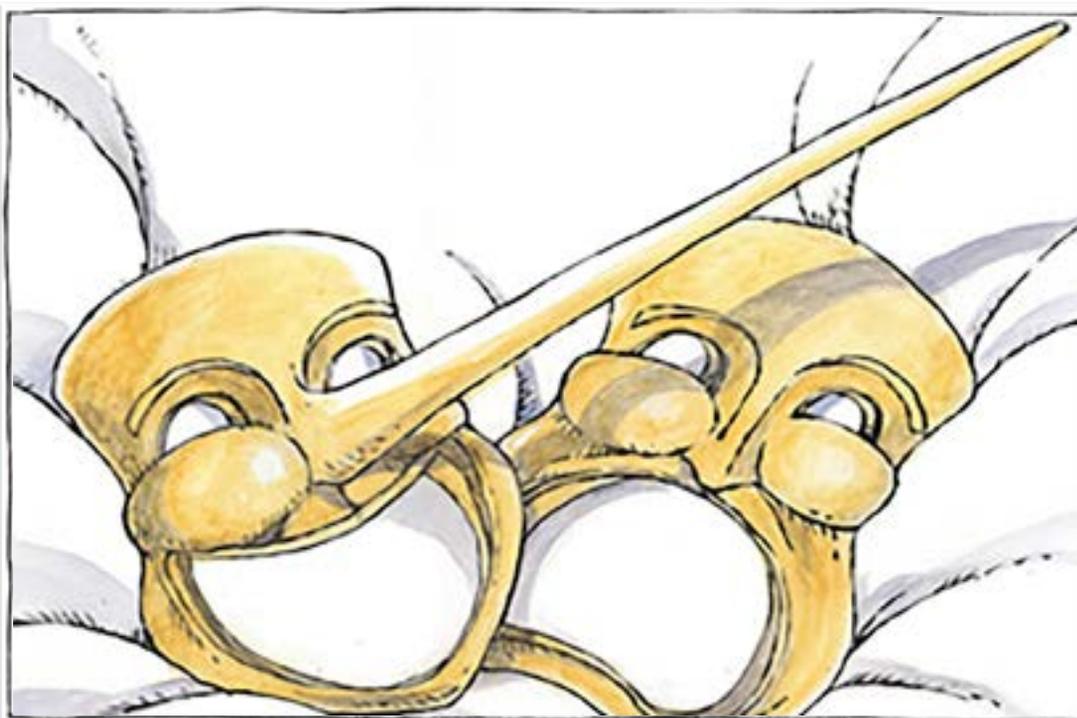
Aber Entschuldigung, ich wollte gar nicht über die SPD sprechen. Man sollte nicht über Tote schlecht reden. Nein, Friede ihrer Asche, die sie einstreichen für ihre Ministerposten. Aber haben Sie die Merkel bei der Schausten gesehen? Dieses Interview, wo sie sagte: Natürlich werde ich nicht noch mal zwölf Jahre Bundeskanzler. Nein, aber vier! Haben Sie das schon verarbeitet!? Ich kann nicht mehr! Eine Frau, die

hier auf dem Land liegt wie der Sarkophag von Tschernobyl - stabile Fassade, keinerlei Bewegung, egal wie's drunter brodeln! Die ist doch wie der Mauerschwamm - die krallt sich hier ans Kanzleramt und keiner kriegt sie aus der Bausubstanz! Wie lange soll das denn noch so gehen? Und die ist in zehn Jahren erst in dem Alter, in dem Konrad Adenauer als Bundeskanzler angefangen hat! ff

Simone Solga im Mainzer Forum-Theater unterhaus, wo sie im Februar den Deutschen Kleinkunstpreis 2018 in der Sparte Kabarett entgegennahm. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

Simone Solga

Die in Gera geborene, in Leipzig aufgewachsene Tochter eines Schauspielers-Ehepaares studierte selbst Schauspiel und fand bald zum Kabarett: Sie spielte erst im Ensemble der „Leipziger Pfeffermühle“, dann der „Münchener Lach- & Schießgesellschaft“. Im Jahr 2000 wagte sie den Schritt ins Solokabarett und mischt heute in der männerdominierten Zunft ganz oben mit - etwa in „Die Anstalt“ (ZDF) und in ihrer langjährigen Rolle als „Kanzlersouffleuse“. Solga erhielt u. a. den Deutschen Kabarettpreis, den Salzburger Stier und jüngst den Deutschen Kleinkunstpreis. Derzeit tourt sie mit dem Programm „Das gibt Ärger“ durchs Land.



Stabile Fassade, keinerlei Bewegung. Karikatur: Michael Kountouris



Freie Fahrt in guter Luft

SUV-Fahrer wissen gar nicht, was sie alles verpassen. Foto: Reuters/Christian Hartmann

Die Bundesregierung steht unter EU-Druck wegen hoher Abgas- und Feinstaubwerte in den Städten. In ihrer Not will sie nun sogar den kostenlosen Nahverkehr fördern. Ein Aprilscherz oder doch mehr?

Es klang wie ein stark verfrühter Aprilscherz: Im Februar brachte die amtierende alte Bundesregierung in einem Schreiben an die EU die Idee eines kostenlosen Nahverkehrs ins Spiel. Man werde, hieß es, entsprechende Modellversuche starten. Die Absicht hinter dieser so plötzlichen Ankündigung war klar: Angesichts einer drohenden EU-Klage wegen notorischer Missachtung der Grenzwerte bei der Luftverschmutzung in zahlreichen deutschen Städten galt es, zupackenden Willen zu zeigen oder wenigstens zu simulieren. Die Bundesrepublik tut was, sie scheut auch nicht visionäre Wege! Auf diese Weise konnte man auch gleich bei den Bundesverfassungsrichtern in Leipzig gut Wetter machen, die gerade über ihrer Urteilsfindung in Sachen Zulässigkeit von Fahrverboten brüteten.

Die selbe Regierung, die stets der Autoindustrie und ihrer Lobby zu Diensten war und bis heute nicht willens ist, die des systematischen Betrugs überführten Konzerne zu einer effektiven Diesel-Nachrüstung auf eigene Kosten zu verpflichten, sie tat mal eben so, als bildete sie die Speerspitze einer radikalen verkehrspolitischen Wende. Nicht nur all jene, die sich beispielsweise für ein wirklich erschwingliches NRW-Sozialticket stark machen und stets zu

hören bekommen, so etwas sei nicht bezahlbar, wunderten sich zu Recht.

Es wunderten sich auch die Bürgermeister von Bonn, Essen, Herrenberg, Mannheim und Reutlingen, als sie persönliche Anrufe aus dem Kanzleramt bekamen, es war in den Tagen um Karneval, und erfuhren, sie gehörten zu den fünf Modellstädten, die man ausgewählt habe, um Erfahrungen mit kostenlosem Nahverkehr zu sammeln. Die Stadtobehörten zeigten sich zwar nicht grundsätzlich abgeneigt, waren sich aber auch alle einig, wer die unweigerlich entstehenden Mehrkosten zu tragen habe: der Bund, wer sonst. Eine Voraussetzung, unter der noch etliche weitere Kommunen beim Feldversuch mitmachen würden.

Plötzlich hatte das Thema in den Medien wieder Konjunktur. Erfahrungen anderer Städte im In- und Ausland rückten ins Blickfeld. Templin zum Beispiel, ein Kurort nördlich von Berlin, ist mit kostenlosem Nahverkehr sechs Jahre lang gut gefahren: Die Fahrgastzahlen schossen in die Höhe, der Autoverkehr nahm ebenso ab wie der Feinstaub. Das Experiment war eigentlich nur **zu** erfolgreich: Allzu viele nutzten die Busse, die Kapazitäten mussten ausgebaut werden, das kostete. Immerhin, noch heute zahlen die Templiner nur 44 Euro für ein Jahresticket.

menschen- statt auto- gerechte Städte werden keiner fragwürdigen „Luftreinhaltepläne“ mehr bedürfen

Ähnlich die Erfahrungen im belgischen Hasselt, wo der öffentliche Nahverkehr sogar 16 Jahre lang kostenlos lief. Das Angebot wurde bestens angenommen, der Autoverkehr war rückläufig, die City profitierte von ihrer gewachsenen Attraktivität. Doch auch hier verkraftete die Stadt, auf sich gestellt, nicht die Mehrkosten. Gebührenfrei fahren hier jetzt nur noch Unter-19- und Über-65-Jährige. Herrenberg, die Gemeinde im Stuttgarter Raum, die nun nach dem Willen des Bundes zu den „Modellstädten“ gehört, zog vor einiger Zeit nicht mit, als der Verkehrsverbund Stuttgart rundherum die Preise erhöhte. Sie zahlte stattdessen die Differenz aus dem eigenen Haushalt. Und das mit Erfolg: In den Bussen sitzen jetzt 20 Prozent mehr Fahrgäste. Unklar bleibt dabei: Sind es Leute, die ihre Autos stehen lassen? Oder Fußgänger, die einfach noch häufiger fahren? Das müsste sich eigentlich herausfinden lassen.

So viel dürfte klar sein: Kostenloser Nahverkehr ist nicht die Patentlösung für alle Probleme. Wahrscheinlich müsste er noch nicht einmal völlig kostenlos sein, zumal sich da ein paar Finanzierungsfragen stellen (die aber lösbar wären, nicht zuletzt durch reelle Besteuerung von spritfressenden SUV, durch Wegfall von Diesel- und Dienstwagen-Privilegien usw.). Der öffentliche Nahverkehr müsste vor allem wirklich attraktiv sein, dicht getaktet, gut ausgebaut, zuverlässig. Und im Gegenzug müssten die bislang so fatal „autogerechten“ Städte zurückgebaut werden, wie das in Helsinki, Madrid und anderswo allmählich geschieht: Boulevards statt Zubringerautobahnen, Wohnbebauung statt noch mehr Parkplätze, Platz für Menschen statt für Blech, Begrünung, Radwege, Mieträder, Car Sharing, City-Maut à la London und so weiter.

In solchen menschen- statt autogerechten Städten wird es dann eines Tages keiner fragwürdigen „Luftreinhaltepläne“ mehr bedürfen. Die Luft wird auch so rein genug sein. Und die alte Losung „Freie Fahrt für freie Bürger“ wird eine ganz neue Bedeutung bekommen. **ff** *Olaf Cless*

zwischenruf

von olaf cless

Whiskey, Jeans und Erdnussbutter

Die Lage war, wie immer, noch nie so ernst. Donald Trump kündigt Einfuhrzölle für Stahl und Aluminium an. Und die EU holt zum ganz großen Gegenschlag aus: Whiskey, Jeans und Erdnussbutter aus den USA will sie mit Strafzöllen belegen. Auch Orangensaft und Harley-Davidson-Motorräder sind im Gespräch, Jean-Claude Juncker hat es selbst gesagt. Stehen wir also vor einem Handelskrieg? Einem, der irgendwann nicht mal vor Mickey Maus und Kellog's Corn Flakes Halt machen wird?

Jeans, Whiskey (Sie gestatten bitte die amerikanische Schreibweise) und Erdnussbutter allein wären schon schlimm genug. Ehrlich gesagt, wir von der *fiftyfifty*-Redaktion waren geschockt, als die Nachricht kam. Wir rutschen ja bei unserer Arbeit alle ganz schön auf dem Hosenboden herum. Der Verschleiß ist groß. Werden wir uns neue, teurere Jeans noch leisten können? Ganz ohne den süffigen amerikanischen Whiskey kommen wir beim inspirierten Füllen der Seiten ebenfalls nicht aus. Aufmerksame Leser merken das an der einen oder anderen Glosse, dem einen oder anderen Schreibfehler. Dafür, dass der Whiskey eine solide Grundlage im Magen hat, bedarf es wiederum der Erdnussbutter. Immer wenn der Vorrat zur Neige geht, düst einer von uns mit der Harley Davidson zum Supermarkt. Und kommt, besonders

wenn er hungrig losgefahren ist, womöglich noch mit der neuen Mickey Maus, einer Großpackung Corn Flakes und warum nicht auch einem Orangensaft zurück.

Sie verstehen also, warum uns der drohende Handelskrieg beunruhigt. Und dann ist ja auch noch die Frage, wie wir unsere heimische Stahl- und Aluminium-Industrie, deren US-Geschäft einbricht, auffangen können. Da wird es nicht damit getan sein,



Denkt daran, schafft Vorrat an!

Foto: Benjamin Thompson

wieder zu aluminiumhaltigen Körperpflegeprodukten zurückzukehren oder eine hübsche Edelstahlkugel in den Vorgarten zu legen. Ein stylischer Flachmann für den kleinen Schluck Whiskey zwischendurch, eine stählernes Behältnis für die Erdnussbutter und eine Handvoll Nieten mehr an den Jeans sollten schon dazukommen.

Dem frischgebackenen Groko-Regierungskabinetten rufen wir zu: Denkt daran, schafft Vorrat an! Einen Vorrat an Jeans, Whiskey und Erdnussbutter made in USA, solange das Zeug noch zu haben ist. Ihr werdet jetzt einen hohen Sitzungs-, also auch Hosenbedarf haben. Ihr werdet Euch die Lage der Nation und Eure Politik schönsaufen müssen. Und Ihr werdet der Seelennahrung Erdnussbutter bedürfen, auch wenn sie etwas auf die Hüften schlägt, wie beim neuen Wirtschaftsminister zu sehen. Wenn aber alles nichts helfen sollte: Helge Braun, der neue Kanzleramtschef, ist gelernter Narkosearzt.

Andere Ansichten

Das Foto-Projekt „Repicturing Homeless“ zeigt
wohnungslose Menschen ungewohnt neu



Jennifer, so, wie sie als *fiftyfifty*-
Verkäuferin bekannt ist ...

REPICTURING
HOMELESS:
ALLE FOTOS,
INFOS, FILME
FIFTYFIFTY.DE

Kleider machen Leute. Diese Erfahrung haben Wohnungslose bei einem außergewöhnlichen Foto-Shooting hautnah erfahren dürfen. Die Agentur *Havas* hat zusammen mit der weltweit größten Foto-Agentur *Getty Images* eine völlig neue Sichtweise auf Menschen von der Straße geschaffen, die dazu beitragen soll, Vorurteile zu hinterfragen. Über die Kampagne mit dem englischen Titel „Repicturing Homeless“ ist in Medien¹ auf der ganzen Welt berichtet worden.

Können Bilder und Filme etwas verändern? Der berühmte italienische Autor und Cineast Pier Paolo Pasolini (geboren 1922, ermordet 1975) hat einmal gesagt: Damit eine „Wirkung auf das Volk ausüben zu wollen, wäre etwa so, als wollte man mit einem Fingerhut das Meer ausschöpfen.“ Werbeprofi Darren Richardson, der zusammen mit seinem Team bei *Havas* die Idee für „Repicturing Homeless“ hatte, glaubt auch nicht daran, dass „Fotos etwa die Obdachlosigkeit überwinden“ - aber wenigstens eine „Hinterfragung von visuellen Stereotypen“ befördern.

Hinterfragung? Das ist eigentlich untertrieben. Denn tatsächlich geht es um mehr. Und

... und nach ihrer Verwandlung als Mitarbeiterin in der gehobenen Gastronomie.

Alle Fotos: Frank Schemmann, Getty/Havas



Wir alle können straucheln.
Eine Vanessa sein. Oder ein Kalle.

zwar letztlich um ein Nachdenken darüber, was den Menschen ausmacht.² Und darüber, welche Bedeutung Statussymbole haben. Und wie gnadenlos wir alle von unserer radikal auf Leistung und Konsum bestimmten Gesellschaft darauf reduziert werden. Pasolini hat den Zwang zum Habenmüssen schon im vordigitalen Zeitalter in seinen visionären *Freibeuterschriften* als „hedonistischen Faschismus“ bezeichnet – frei interpretiert: als Gier, die den Einzelnen sowie die Gesellschaft brutal unterdrückt. Nach Pasolini sind wir demnach alle Verlierer, wenn wir uns von verordneten Konsummustern bestimmen lassen – der Arme, weil er von dem träumt, was er weder hat noch eigentlich wirklich braucht, und der Reiche, weil er zwanghaft Dinge besitzen will, die zwar teuer aber existenziell bedeutungslos sind. Und schließlich die ganze Gesellschaft, weil sie sich in ihren Ziel- und Wertvorstellungen etwa von der Reklame für eine herkömmliche Hose im wahren Sinne des Wortes beherrschen lässt. Pasolinis Aufsatz über den gleichlautenden, blasphemischen Slogan eines Bekleidungsherstellers „Du

sollst keine andere Jeans neben mir haben“ war seinerzeit weltbekannt. In einem anderen Zusammenhang resümierte er einmal: „Die wahre Antidemokratie ist eine Massenkultur.“

Ironischerweise wurde „Repicturing Homeless“, ausgerechnet von einer Agentur kreiert, die, wie alle Agenturen, ihrer Bestimmung nach die obses-

siven Begehrlichkeiten weltweiter Zielgruppen geschickt weckt. „Repicturing Homeless“ liefert dennoch nicht nur eine andere Sichtweise auf Verlierer des Konsumismus, sondern auch eine andere Sichtweise auf uns selbst. Was sind wir, wenn wir nichts mehr haben? – vermutlich eine nicht alltägliche Frage im Geschäft der Werbebranche.

Doch genau diese grundlegende Anfrage an das eigene Sein mag mitschwingen, wenn etwa der ehemals Wohnungslose Karl-Heinz beim Anblick seiner selbst im Spiegel mit Businessdress, Designerbrille und Luxusuhr in Tränen ausbricht. Der 56-jährige alkoholranke *fiftyfifty*-Verkäufer, der über 20 Jahre ganz unten auf der Straße sein Dasein gefristet und neuerdings im Housing-First-Programm dieser Straßenzeitung endlich eine Wohnung bekommen hat, bekennt schluchzend: „Ich fühle mich wie ein neuer Mensch.“ Und Jennifer, die als Kellnerin nicht luxuriös aber doch hübsch zurechtgemacht worden ist, kann die Verwandlung erst glauben, als sie, weil gerade nicht im Visier der Kamera von Starfotograf Frank Schemmann, durch einen höhergestellten Bediensteten des Nobelhotels, in dem das Shooting stattfand, angeraunt wird, ob sie nichts Besseres zu tun habe, als dumm herumzustehen. Der Mann hat sie für eine Bedienstete gehalten. „Erst da habe ich realisiert, wie sehr die Verkleidung funktioniert“, sagt Jennifer. Und resigniert gibt die 29-Jährige zu: „Es zeigt, was ich sein könnte. Aber Kleider allein machen es eben nicht. Ich würde auch mit einem noch so tollen Outfit in der Leistungsgesellschaft nicht bestehen.“

Das gilt wohl auch für den 56-jährigen Karl-Heinz Hasenjäger, der nach eigenen Aussagen



fiftyfifty-Verkäufer Kalle in seinem neuen Outfit bricht in Tränen aus: "Ich fühle mich wie ein neuer Mensch."

„auf der Straße geboren“ wurde. Schon seine Eltern seien wohnungslos gewesen, sagt er. Karl-Heinz wurde als Modedesigner abgelichtet. Auch sein Rollentausch war geradezu perfekt. „Irgendwie haben sie die kreative Ader in meiner Persönlichkeit wahrgenommen“, meint der talentierte Hobby-Maler voller Anerkennung. Aber das reale Leben hat ihm eher übel mitgespielt. Derzeit lebt Karl-Heinz in einem schäbigen Obdach und ist von einem Leben als anerkannter Kreativer Lichtjahre entfernt. So sehr ihm der Traum von einer besseren Zukunft gefällt, so sehr ist er doch bodenständig in seiner eigenen kleinen Welt verhaftet - und dies mit einem einzigartigen Humor, man könnte auch sagen „Galgenhumor“, meint Karl-Heinz und lacht. Die eigene Lage realistisch zu bewerten und dabei eine gewisse Zufriedenheit zu entwickeln, sei „seine ureigene Art klarzukommen“, sinniert er. Selbstbescheidung, wenn andere Aussichten fehlen, ohne dabei zu verzweifeln. Auch eine Überlebensstrategie.

Die gilt für Michael Hermann, den alle nur Hörman nennen, eher nicht. Der sichtlich vom Leben gezeichnete Mann, der nach über 20 Jahren unter Brücken und auf dem Asphalt nun in einer Wohnung von *fiftyfifty* lebt, hegt immer noch hochtrabende Träume. Entsprechend haben das Kreativ-Team von *Havas* und Fotograf Schemmann in ihm einen Professor gesehen. In teurem Zwirn und mit stolzem Gang durch das Set mimt er die Rolle perfekt. „Weiter weg von der eigenen, elenden Realität geht es kaum noch“, gibt Hörman selbst zu. Doch er lässt die Hoffnung nicht sinken. „Das Leben kann noch Überraschungen bereit halten“, murmelt der Mann in seinen roten Bart, als er die berühmte Formel von Einstein für ein

Foto an eine Scheibe schreibt. Einstein, sein Alter Ego? Wohl kaum. Aber die Möglichkeit, dass die Beschränktheit auf das von Drogenabhängigkeit geprägte Schicksal oder andere Verwerfungen vielleicht doch irgendwie einmal überwunden werden könnten.

Eine andere Sicht auf die eigene Person - das bietet nicht nur die Selbstwahrnehmung, sondern vor allem auch die Reaktion der Umwelt. Und gerade deshalb ist es nicht nur die Verkleidung, die wirkt, sondern auch ihre fotografische Dokumentation. Die 36-jährige Vanessa zum Beispiel, seit über zehn Jahren wohnungslos, fühlt sich beim Verkauf ihrer Straßenzeitung vor allem durch abwertende Blicke diskriminiert. Durch die Fotos, die sie nun immer auf ihrem billigen Handy zeigen kann, mag sie vielleicht vermitteln: Guck mal, das bin ich *auch*. Nicht nur die, an der arrogante Zeitgenossen mit bösen Sprüchen auf den Lippen vorbeihuschen. „Geh' doch arbeiten!“ Immer wieder diese herablassende Aufforderung! Als ob der Verkauf einer Straßenzeitung keine Arbeit wäre. Aber wohl keine richtige, gesellschaftlich anerkannte Arbeit. Die hatte Vanessa nur einmal in ihrem Leben. An einem einzigen Tag - und auch da nur gefühlt: Beim Foto-Shooting für „Repicturing Homeless“. Immerhin: Was durch die dabei entstandenen Aufnahmen vermittelt werden kann, hat am Ende dann doch einen gewissen gesellschaftlichen Wert. Das erkennt Vanessa an dem großen Interesse, das die Medien auf einmal an ihr haben. Immer wieder muss sie ihre Lebensgeschichte neu erzählen. Diese Aufmerksamkeit tut ihr gut. Weil sie, wie auch die anderen Menschen, die verachtet werden, mit

Was durch die Fotos vermittelt werden kann, hat am Ende dann doch einen gewissen gesellschaftlichen Wert.



Alle Erlöse aus dem Verkauf der Foto-Lizenzen an Magazine, Zeitungen und Internetportale stellt Getty Images zu 100 Prozent *fiftyfifty*-Wohnprojekten für Obdachlose zur Verfügung.

Der Wohnungslose Hörman – einmal als *fiftyfifty*-Verkäufer und daneben als Professor.

ihrer optischen Mutation auf einmal dazu beitragen kann, ein Lehrstück über die Verfasstheit der postfaktischen, kapitalistischen Gesellschaft zu präsentieren. Ein Lehrstück auch über die Bedrohung. Denn Vanessa und die anderen halten uns den Spiegel vor. Pass auf, so wie uns kann es auch dir ergehen in dieser Raubtierökonomie. Wir alle können straucheln. Eine Vanessa sein. Oder ein Kalle.

Darren Richardson, Chief Creative Officer von *Havas*, sieht es so: „Anstatt klischee-übliche Bilder der Verzweiflung und Armut zu zeigen, versuchen wir mit unserer Kampagne, Menschen zu überraschen und zum Nachdenken zu animieren. Unser Ansatz soll niemanden traurig oder mit schlechtem Gewissen zurücklassen, sondern vor allem dazu anregen, dass wir unsere oft von Vorurteilen beeinflussten Vorstellungen über unsere Mitmenschen kritischer hinterfragen.“ Gut gesagt. Und Paul Foster, Chef von *Getty Images*,

fügt hinzu: „Wir glauben, dass die Fotos die Kraft haben, Wahrnehmungen zu ändern und sogar Mitgefühl hervorzurufen, Veränderungen voranzutreiben.“ Also doch. Deshalb wird, so Foster, das Projekt „Repicturing Homeless“ den Benachteiligten, um die *fiftyfifty* sich kümmert, direkt zu Gute kommen. Alle Erlöse aus dem Verkauf der Foto-Lizenzen an Magazine, Zeitungen und Internetportale stellt *Getty Images* zu 100 Prozent *fiftyfifty*-Wohnprojekten für Obdachlose zur Verfügung. Insofern können Bilder also durchaus doch etwas bewirken. **ff**
hubert ostendorf

¹ausgewählte Presse auf Seite 23 in diesem Heft / Multimediale Ausstellung in der Johanneskirche Düsseldorf 10.4. - 4.5.2018 (siehe Anzeige S. 2 dieses Heftes). Ein guter, kurzer Fernsehfilm: <https://www.sat1nrw.de/aktuell/vom-obdachlosen-zum-manager-179827/>

²Auch ein theologisches Problem, über das sich Diakoniepfarrrer Thorsten Nolting im intro auf Seite 2 in diesem Heft auslässt.



Soziales Marketing

(ho). *fiftyfifty* hat im Laufe der Jahre viele – zum Teil mit begehrten Designpreisen ausgezeichnete und hoch dotierte – Sozial-Kampagnen realisiert; mit dem Ziel, den Skandal der Armut auf moderne Weise zu kommunizieren. Partner waren unsere Agentur d.a.n.k.e., die dieses Heft layoutet und auch unsere Homepage gestaltet hat. Zusammen mit d.a.n.k.e. haben wir u. a. auch einen Kinospot für den russischen Straßenzirkus Upsala hergestellt. Demnächst wird eine komplett von d.a.n.k.e. spektakulär gestaltete Straßenbahn durch Düsseldorf fahren. Auch Studierende der Hochschule Düsseldorf (HSD) und privater Hochschulen wie der „Akademie Mode & Design“ (AMD) haben für *fiftyfifty* geworben, sowie regelmäßig SchülerInnen der Lore-Lorentz-Schule Düsseldorf; zudem einige international tätige Top-Agenturen wie *Jung von Matt*, *McCann Erickson* oder eben *Havas*, die nun „Repicturing Homeless“ konzipiert und umgesetzt hat. An-

dere, zum Teil spektakuläre Ideen von *Havas* für *fiftyfifty*: Sie haben mit Lichteffekten einen Wohnungslosen auf der Straße unsichtbar gemacht. Oder die Temperatur in einem Kino auf Kühlschranksniveau gesenkt und dabei einen Film über die Kälte auf der Straße mit O-Tönen von Wohnungslosen gezeigt. Oder den landesweit wichtigsten Wettbewerb für Großplakate (Best of 18/1) mit einer intelligenten Social-Media-Aktion gekapert und damit das Preisgeld von 50.000 Euro für *fiftyfifty* abgeräumt.

Eine visuelle Zusammenfassung der wichtigsten Sozial-Kampagnen gibt es mit einer Sonderpublikation der Hochschule Düsseldorf im *fiftyfifty*-Archiv: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv> (bis Jahrgang 2012 scrollen) sowie auf dem *fiftyfifty*-Videokanal – Link ganz unten links auf der Startseite unserer Homepage mit dem Logo von youtube.

Im Weg

Driss Ouadahi in der Von der Heydt-Kunsthalle Wuppertal-Barmen

Barrieren, wohin man schaut. Oder ist es nicht einfach so, dass die Rasterungen, die als ästhetische und verführerische Malerei die Ereignisse im Bildhintergrund auf Abstand halten, aus ihrem Kontext heraus so interpretiert werden? Der aus Algerien stammende Driss Ouadahi, der an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert hat und seitdem in der Landeshauptstadt wohnt, legt mit seiner Malerei Machtstrukturen des öffentlichen Raumes frei, die überall auf der Welt anzutreffen sind. Er zeigt monumentale Rohbauten mit Schachtel-Modulen und, als weitere Werkgruppen, das Bildfeld füllende, teils aufgerissene Maschendrahtzäune sowie Unterführungen, die den Weg kanalisieren. Driss Ouadahi hat in der Von der Heydt-Kunsthalle zudem eine Wandmalerei angefertigt, die in ihrer Abstraktheit, den feinen grau-braunen Tönen und ihrer perspektivischen Anlage wie eine Fata Morgana im Raum zu schweben scheint.

Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit von Driss Ouadahi ist in den 1990er Jahren die städtebauliche Moderne mit dem sozialen Wohnungsbau. Ein früherer Bezug für Ouadahi, der zunächst in Havanna und Algier Architektur studiert hat, sind die ausgrenzenden Vororte in Algier und Paris, also die sozialen Brennpunkte mit ihren maroden Mietskasernen und den verlassenen Baustrukturen der Spekulanten. Driss Ouadahi legt die konstitutiven Strukturen frei und erzeugt eine unmittelbare Betroffenheit des Betrachters. So besitzen die Raster eine minimal erhabene Textur, die Farbmaterie tropft noch an ihnen herab. Und die Felder der Zäune besitzen ebenso wie die Kacheln der Unterführungen im



Driss Ouadahi, O.T. (Unterführung I), 2017, Öl auf Leinwand, 190 x 240 cm, © Driss Ouadahi

Vordergrund das Originalmaß. Im Gegensatz zu den Stadtlandschaften und den Zäunen, die jede Annäherung verhindern, befinden wir uns in den Unterführungen schon mitten im „Bauch“ der Architektur. Augenblicklich empfinden wir ein

beklemmendes Gefühl. Diese Passagen sind Orte, die möglichst schnell durchschritten werden, hinter den Abzweigungen könnten Gefahren lauern. Eine Rolle spielt dabei der sozusagen hallende Klang, der durch die Kacheln verstärkt wird ...

Die Werke von Driss Ouadahi beschreiben ein bestimmtes Klima der Bedrohung und Ausgrenzung, das unsere Zivilisation zunehmend prägt und fehlgeleitete soziale und gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegelt. Diese hängen mit Machtstreben, ideologischer Verstiegtheit, Schubladendenken, Kolonialismus und Apartheid zusammen. Dazu werden in Barmen Werke weiterer Künstler ausgestellt, die, vor verschiedenen Biografien, diese Überlegungen noch vertiefen. Kunst erweist sich als punktgenaue Maßnahme der differenzierten Betrachtung: Sie ist schön und in ihrer Wahrheit zugleich erschreckend. **ff**

Thomas Hirsch

Driss Ouadahi: Systeme der Ausgrenzung. Mit Beiträgen weiterer Künstler, bis 6. Mai in der Von der Heydt-Kunsthalle Wuppertal-Barmen, Geschwister-Scholl-Platz 4-6 in 42275 Wuppertal, Tel. 0202/563 65 71, Di-So 11-18 Uhr

neulich



Wieso sieht fiftyfifty-Verkäufer Manni nur so gut aus und woher hat er das iPhone X? Foto: Apple

(K)eine Verwechslung

Also, ich habe noch nie sonderlich viel Wert auf edle Klamotten gelegt. In den Achtzigern haben wir ja sogar aus Protest gegen den Markenwahn die Logos aus der Kleidung rausgeschnitten. Die Zeiten haben sich mittlerweile sehr geändert. Aber ich mich diesbezüglich kaum. Neulich saß ich vor einer Pizzeria, draußen, weil es schon ein wenig warm war. Mit einem Teller Nudeln und einem Gläschen Rotwein. Da kommt Manni vorbei, einer unserer Verkäufer. Ich denke noch: Mensch, wie gut der aussieht, seitdem er von der Straße weg ist – da hat er mich auch schon entdeckt. Setzt sich, ohne zu fragen, neben mich und, sorry, textet mich zu. Seine durchsichtige Plastiktüte mit den *fiftyfiftys* wirft er schwungvoll auf den Tisch, quasi direkt neben meine Nudeln. Da klingelt sein Telefon. Am Ende des nur kurzen Gesprächs legt Manni sein Handy, ein nagelneues iPhone X, stolz vor sich und redet weiter auf mich ein. Dass mit der neuen Wohnung, die wir ihm gegeben haben, das Glück in sein Leben Einzug gehalten habe. Dass er wieder in seinen alten Beruf zurückkehren werde – nach über 20 Jahren. Und sogar eine Freundin gefunden habe, seine große Liebe. Und so weiter, und so weiter. Mich interessierte eigentlich viel mehr, woher er die schicke Jacke und das neue iPhone hat. Letzteres vom Mediamarkt - mit Ratenzahlung, sagt er, als eine Passantin, eine alte Frau, an unseren Tisch kommt und mir eine Zwei-Euro-Münze hinhält. „Bitte sehr“, sagt sie mitleidig zu mir. „Und die Zeitung können Sie behalten.“ Wie gesagt, ich habe nie sonderlich viel Wert auf Klamotten gelegt. *hubert ostendorf*

 **Jan de Vries**
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de





Deutscher
Mieterbund e.V.

GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Diskriminierung als soziales Mordinstrument

Im Jahr 1943 schrieb sich die jüdische Publizistin Hannah Arendt in einem eindringlichen Essay* ihre „Erfahrungen und Gedanken“ nach der Flucht vor den Nazis in die USA von der Seele. Der Aufsatz wurde bezeichnender Weise erst 1986 aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und entfaltet gerade heute eine ganz neue Brisanz. Hubert Ostendorf hat das Büchlein unter dem Aspekt, wie sich Geflüchtete in unserer Zeit fühlen mögen, neu gelesen. Einige Auszüge.

Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. (...) Ich weiß nicht, welche Erfahrungen und Gedanken des Nachts in unseren Träumen hausen. Ich wage nicht, nach Einzelheiten zu fragen, denn auch ich bliebe lieber optimistisch. Doch manchmal stelle ich mir vor, dass wir zumindest nachts an unsere Toten denken (...) Wir sind mit der Überzeugung groß geworden, dass das Leben das höchste Gut und der Tod das größte Schrecknis sei, und wurden doch Zeugen und Opfer von Schrecklichkeiten, die schlimmer sind als der Tod - ohne dass wir ein höheres Ideal als das Leben hätten entdecken können. (...)

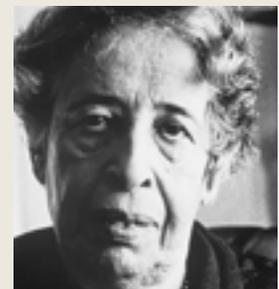
Wie Verrückte kämpfen wir um eine private Existenz mit individuellem Geschick, denn wir fürchten, in Zukunft zu jenem bedauernswerten Haufen von *Schnorrern* zu gehören (...) Unsere neuen Freunde (...) verstehen kaum, dass sich hinter allen unseren Schilderungen vergangener Glanzzeiten eine menschliche Wahrheit verbirgt: dass wir nämlich einst Menschen gewesen sind, um die sich andere gekümmert haben, dass unsere Freunde uns gern hatten (...) Es gab eine Zeit, da konnten wir einkaufen und U-Bahn fahren, ohne dass uns jemand sagte, wir seien unerwünscht. Wir sind ein wenig hysterisch geworden, seit Zeitungsleute damit angefangen haben, uns zu entdecken und uns öffentlich zu erklären, wir sollten aufhören, unangenehm aufzufallen, wenn wir Milch und Brot einkaufen. (...) Je weniger wir frei sind, zu entscheiden, wer wir sind, oder wie wir leben wollen, desto mehr versuchen wir, eine Fassade zu errichten (...) und in Rollen zu schlüpfen. (...)

Moralische Wertvorstellungen sind viel leichter im gesellschaftlichen Kontext aufrecht zu erhalten. Nur sehr wenige Individuen bringen die Kraft auf, ihre eigene Integrität zu wahren, wenn ihr sozialer, politischer und juristischer Status völlig verworren ist. (...) Wir verhalten uns wie Leute mit einer fixen Idee, die einfach immer wieder versuchen, ein imaginäres Stigma zu verbergen. (...) Die Gesellschaft hat mit der Diskriminierung das soziale Mordinstrument entdeckt, mit dem man Menschen ohne Blutvergießen umbringen kann; Pässe oder Geburtsurkunden, und manchmal sogar Einkommenssteuererklärungen, sind keine formellen Urkunden mehr, sondern zu einer Angelegenheit der sozialen Unterscheidung geworden. **ff**

*Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. 5. Aufl. 2017, 64 Seiten, Reclam-Verlag, 6 Euro

Hannah Arendt

... wurde 1904 in Linden geboren. Sie starb 1975 in New York. 1933 floh sie vor der Verfolgung der Nazis in die USA. Nach ihrer Ausbürgerung durch das NS-Regime im Jahr 1937 war sie staatenlos. Im Jahr 1951 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Hannah Arendt wurde immer wieder als Philosophin bezeichnet, legte selbst aber Wert darauf, Historikerin zu sein. Erst spät wurde bekannt, dass sie als 18jährige Studentin eine längere Beziehung zu ihrem Professor Martin Heidegger einging, der sie u.a. neben Immanuel Kant und Karl Jaspers in ihrer „Theorie der totalen Herrschaft“ beeinflusste. Einer breiten Öffentlichkeit wurde sie als Beobachterin und Berichterstatterin im Prozess gegen den Organisator der Shoa, Adolf Eichmann, bekannt. Ihr Buch „Eichmann in Jerusalem“ – dort wurde ihm der Prozess gemacht und dort wurde er 1962 hingerichtet – ist gerade heute angesichts neuerlicher „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ etwa in Syrien wieder sehr brisant. Arendts im Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozess geprägter Begriff von der „Banalität des Bösen“ wird bis heute kontrovers diskutiert. (Foto: The Guardian)



Auf youtube finden sich das sehenswerte Gespräch zwischen Hannah Arendt und Günter Gaus aus dem Jahr 1964 sowie ihre „Final Speech“ (in Englisch) aus dem Spielfilm über sie aus dem Jahr 2012.

Eiskalte Hoffnung - Tiefgefroren in die Zukunft



Container der Firma Alcor, der „Stiftung für Lebensverlängerung“ in Scottsdale, Arizona. Darin werden bei minus 196 Grad Celsius konservierte Leichen in flüssigem Stickstoff aufbewahrt, in der Hoffnung, irgendwann in der Zukunft zu einem „besseren“ Leben wieder aufgetaut zu werden.

Foto: REUTERS/Jeff Topping

Kryonik, von griechisch „kryos“ für „Kälte, Eis“, heißt die noch junge Technik zum Konservieren eines Menschen nach seinem Ableben durch Einfrieren, getragen von der Hoffnung, in der Zukunft reanimiert zu werden. In festem Vertrauen an ein Leben nach der Kälte lagern weltweit derzeit die sterblichen Überreste von etwa 350 Menschen tiefgekühlt in riesigen Thermosbehältern. Tausende stehen auf den Wartelisten der Anbieter in den USA und in Russland.

„Ich bin erst 14 Jahre alt und ich will nicht sterben, aber ich weiß, dass ich sterben werde“, schrieb die krebserkrankte junge Britin an das Oberste Gericht ihres Landes. Sie hoffe, irgendwann in der Zukunft werde man ihre seltene Krebsform heilen können. „Die Konservierung durch Einfrieren gibt mir die Chance, geheilt und wieder aufgeweckt zu werden - und sei es erst in Hunderten von Jahren.“ Im Oktober 2016 entschieden die Richter zugunsten des Mädchens. Wenig später starb sie. Ihrem Wunsch gemäß wurde ihr Körper eingefroren und wartet seitdem im Cryonics Institute in den USA auf seine Wiedererweckung in einer medizinisch fortgeschrittenen Zukunft, in der der tödliche Krebs therapierbar ist. Ähnliche Hoffnung in die Kryonik setzte auch die 23-jährige Kim Suozzi. Nachdem die Psychologiestudentin aus Missouri von ihrer unheilbaren Krebserkrankung erfahren hatte, sammelte sie auf einer Internet-Plattform Spenden für eine „kryonische Versorgung“ und liegt seit ihrem Tod im Januar 2013 in flüssigem Stickstoff auf minus 196 Grad Celsius tiefgefroren in einem Tank der Alcor Life Extension Foundation in Scottsdale, Arizona. Kurz vor ihrem Tod schrieb sie in ihrem Blog: „Ich finde es besser, auf diesen Fortschritt zu wetten, als zu verwesen.“

Grob umrissen, funktioniert die Kryokonservierung folgendermaßen: Nach ihrem klinischen Tod werden die „Patienten“, wie sie von Kryonikern bezeichnet werden,

als lägen sie nur kurz im Krankenhaus, sofort mit Eiswasser gekühlt, um den Gewebezerfall aufzuhalten. Sukzessive werden dann die Körperflüssigkeiten herausgepumpt und Frostschutzmittel in die Arterien geleitet. Vitrifizierung nennt sich dieses Verfahren, das auch beim Einfrieren weiblicher Eizellen genutzt wird und verhindern soll, dass sich in den Zellen schädigende Eiskristalle bilden. Über einen Zeitraum von zwei Wochen wird der Körper dann auf minus 196 Grad Celsius abgekühlt und schließlich in einen riesigen Thermosbehälter mit flüssigem Stickstoff, dem Kryostat, hinabgesenkt - kopfüber, damit im Notfall, wenn Stickstoff aussickern sollte, das empfindliche Gehirn am längsten gekühlt bleibt. Dann gilt es, auf den Tag X zu warten. Alternativ zur Ganzkörperkonservierung wird für Optimisten, die glauben, in Zukunft auf ihren alten Körper ganz verzichten zu können, auch die sogenannte Neuro-Konservierung angeboten. Dabei wird dem Verstorbenen der Kopf abgetrennt und nur das vitrifizierte Gehirn im schützenden Schädel für das erhoffte neue Leben aufbewahrt. Diese Methode wurde z. B. für Matheryn aus Thailand gewählt, die im Alter von zwei Jahren an einem aggressiven Hirntumor starb. Wenn es so weit ist, wollen die Eltern ihr in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Zukunft auf die gleiche Weise nachfolgen.

An der Technik für das Einfrieren wird schon seit Jahrzehnten getüftelt. Der erste Mensch wurde 1967 kryokonserviert: James Bedford, ein an Nierenkrebs gestorbener Professor aus Kalifornien, dessen Körper bis heute tiefgefroren in einem Tank des Anbieters Alcor aufbewahrt wird. Etwa 350 Menschen sind ihm bislang in den Tiefkühl-Todesschlaf gefolgt, wie z. B. die Baseball-Legende Ted Williams. Gut 3.500 Kandidaten stehen derzeit auf den Wartelisten der Kryonik-Institute und haben bereits dafür gezahlt, sich nach dem Tod einfrieren zu lassen, darunter z. B. Ray Kurzweil,

Leiter der technischen Entwicklung bei Google, oder PayPal-Mitgründer Peter Thiel. Die meisten Interessenten (zwei Drittel) sind männlich, weiß und wohlhabend. Viele unheilbar krank. Ein Alcor-Mitarbeiter berichtet, dass auch „mehrere Familien mit vier oder fünf Kindern als Mitglieder“ darunter sind. Auch das eine oder andere Haustier wird auf die kalte Reise geschickt. Laut dem amerikanischen Cryonics Institute liegt der Alterdurchschnitt der Interessenten bei 47 Jahren. Je nach Art der Aufbewahrung (Ganzkörper- oder nur Kopfkonservierung) liegen die Kosten bei bis zu 200.000 US-Dollar.

Die große Zahl der Interessenten überrascht angesichts der Tatsache, dass das ganze Verfahren eine höchst unsichere Wette auf die Zukunft ist. Grundlegende Probleme sind noch nicht gelöst. Selbst Kryoniker beziffern die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Reanimation irgendwann in der Zukunft auf maximal fünf Prozent. Alcor-Mediziner Aaron Drake musste einräumen, das Vorhaben sei bislang nur „ein ewig fortlaufendes Wissenschaftsexperiment“. Viele seriöse Wissenschaftler halten es einfach für Unfug, ganze Menschen einzufrieren, wie etwa Andreas Sputcsek, ehemaliger Präsident der internationalen Society for Cryobiology, der konstatiert, die Forschung sei so nah dran, tiefgefrorene Menschen wieder aufzutauen, wie sie Tote wieder zum Leben erwecken könne. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Unter diesem Aspekt erscheint die Kryonisierung nichts weiter als ein Krankentransport in die Zukunft. Der Tod bleibt dennoch. Auch das „zweite Leben“ wäre irgendwann vorbei. Das Interesse zukünftiger Generationen, ihre Urahnen aufzutauen und in eine voraussichtlich eh schon aus allen Nähten platzende Bevölkerung eingliedern zu müssen, dürfte sich in engen Grenzen halten. **ff**

Hans Peter Heinrich

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Neue Kampagne der Diakonie

Den nicht Angehörten in dieser Gesellschaft eine Stimme und ein Gesicht geben, will eine neue Diakonie-Kampagne mit dem Titel „Unerhört!“. Damit soll eine Plattform für eine öffentliche Debatte gegen Ausgrenzung und für mehr soziale Teilhabe geschaffen werden. „Mit unserer neuen Kampagne geben wir Menschen eine Stimme, die sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt fühlen: den Obdachlosen, Flüchtlingen, Homosexuellen, Hartz-IV-Empfängern, Alten und vielen anderen Gruppen. Wir treten damit ein für eine offene, lebendige und vielfältige Gesellschaft“, erklärte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. „Dabei spielen wir ganz bewusst mit der Doppeldeutigkeit des Begriffs ‚Unerhört!‘“, betont Lilie. Mit der Kampagne wolle die Diakonie aufrütteln und eine Diskussion anstoßen über soziale Teilhabe und das Miteinander in der Gesellschaft. Der Diakonie-Präsident sieht in der ganzen Gesellschaft einen Bedarf, stärker einander zuzuhören. Die auf drei Jahre angelegte Kampagne ist eine integrierte Kommunikationskampagne, die nicht nur über Außenwerbung verbreitet wird, sondern auch über Dialogveranstaltungen, Aktionen, Social Media und im Internet. Im Rahmen der Kampagne, die mit den Plakaten „Unerhört! Diese Obdachlosen!“ und „Unerhört! Diese Flüchtlinge!“ startet, erzählen Unerhörte ihre Geschichte auf www.unerhoert.de. Wir von *fiftyfifty* finden: super.



Die neue Plakatkampagne soll die Diskussion über soziale Teilhabe anstoßen. Motiv: Diakonie

Hier
sieht
Sie
jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie über 30.000 Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Tel.
0211. 9216284



Mit ihrem Ausschluss verstößt die Tafel Essen gegen eigene Grundsätze: „Die Tafeln helfen allen Menschen, die der Hilfe bedürfen.“ Foto: Smial/wikimedia commons

fiftyfifty initiiert Kritik an Essener Tafel

(jw/ff). Als die Entscheidung der Essener Tafel, keine Menschen ohne deutschen Pass mehr aufzunehmen öffentlich wurde, protestierte *fiftyfifty* sofort und mit als erstes. Im Laufe des Tages äußerten sich auch Vertreter großer Wohlfahrtsverbände und PolitikerInnen, darunter Kanzlerin Merkel, kritisch. Wir haben zudem Betroffenen die Möglichkeit angeboten, die Unterstützung eines Anwalts in Anspruch zu nehmen und damit Zustimmung und rechte Hetze auf facebook kassiert. Unsere Sozialarbeiterin Julia von Lindern wurde von der Tageszeitung *Junge Welt* zu dem Protestaufruf von *fiftyfifty* interviewt und fasste treffend zusammen: „Ich finde deren Entscheidung, Menschen aufgrund ihrer Nationalität auszugrenzen, sehr einfach. Und zu kurz gegriffen, denn wenn Menschen in ihrer Existenz bedroht oder einfach nur bedürftig sind, kommt es vielfach zu Neid und Missgunst. Ursächlich für dieses Phänomen ist doch eine seit Jahren völlig verfehlte Sozialpolitik und ein permanentes Herabsetzen der Existenzsicherung im Transferleistungsbezug. Das Prinzip der Tafeln wird seit vielen Jahren zu Recht kritisiert, denn es geht bei den Tafeln um Mitleidsökonomie sowie das Ausbleiben politischer Forderungen. Dass der Vorsitzende der Essener Tafel, Jörg Sartor, nun auch noch eine Spaltung bedürftiger Menschen forciert, statt nach Lösungen zu suchen, ist der bisherige Tiefpunkt.“

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Flohmarkt für *fiftyfifty* brachte 850 Euro Spende

Immer mal wieder gibt es tolle Aktionen von Freiwilligen, die *fiftyfifty* unterstützen. Der Düsseldorfer Kunst- und Kulturverein „Metzgerei Schnitzel e.V.“ organisierte in seinem Vereinslokal „Brause“ einen Flohmarkt zu Gunsten von *fiftyfifty*. Im Verein wurden Sachspenden gesammelt, aus denen sich gegen Spende bedient werden durfte. Die über 100 BesucherInnen zeigten sich dabei sehr großzügig: es kamen nicht nur säcke- und kistenweise Flohmarktmaterial zusammen, sondern es wurde auch tief in die Tasche gegriffen: Insgesamt kamen 850 Euro zusammen, die die Organisatorinnen zusammen mit einem dicken Paket an gespendeten, warmen Wintersachen in der *fiftyfifty*-Galerie übergaben. Von dem Geld wurden zwei Waschmaschinen für ein Haus unseres Housing-First-Projekts gekauft. Auch die Winterkleidung fand schnell freudige Abnehmer unter den *fiftyfifty*-VerkäuferInnen. Vielen lieben Dank für den tollen Einsatz! „Metzgerei Schnitzel e.V.“ unterstützt und organisiert Konzerte, innovative Ausstellungen und Projekte, die im konventionellen Ausstellungsbetrieb wenig Chancen haben. Dabei lebt der Verein von den Initiativen der rund 120 Mitglieder, denn jede/r ist explizit dazu aufgerufen, das Programm aktiv mitzugestalten. Alle Veranstaltungen sind umsonst“, so Vorstandsmitglied Julian Meurer. Infos und Programm unter: www.metzgereischnitzel.de



Das vom Kunstverein „Metzgerei Schnitzel“ gesammelte Geld wurde in zwei neue Waschmaschinen für unser Housing-First-Projekt investiert.

Foto: Frank Müller/wikimedia

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



LEG macht Gewinne auf Kosten der MieterInnen



Sahra Wagenknecht fordert: Wohnungsbau wieder in öffentliche Hand.

Foto: DiG/Trialon

Über das fragwürdige Vorgehen der LEG gegenüber ihren MieterInnen hat *fiftyfifty* bereits berichtet. Denn viele KlientInnen von *fiftyfifty* wohnen in über-
teuerten Ghetto-Wohnungen der LEG. Nun äußerte sich auch Sahra Wagenknecht, Bundestagsabgeordnete aus Düsseldorf und Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE, anlässlich der veröffentlichten Bilanz der LEG im Bundestag: „Familien, Menschen mit niedrigem Einkommen oder von Hartz IV Betroffene müssen mit ihren Mieten die Profite eines börsennotierten Unternehmens sichern. Die Geschäftspraxis der LEG ist dabei rücksichtslos: Gerade in Düsseldorf wurden umfassend Wohnungen modernisiert, um anschließend die Mieten erhöhen zu können. Das führt auch dazu, dass Menschen mit niedrigem Einkommen aus ihren Wohnungen verdrängt werden, die dann Schwierigkeiten haben, günstigen Wohnraum zu finden. Dabei geht die LEG teils durch Kündigungen rigoros vor. Die LEG war einmal in öffentlicher Hand, das Ziel war die gemeinnützige Bereitstellung von bezahlbaren Wohnungen. Seit der Privatisierung ist das Ziel des inzwischen börsennotierten Unternehmens die Maximierung von Profit. Da jeder Mensch eine Wohnung braucht, darf die Politik sie nicht den Wohnungsunternehmen ausliefern. DIE LINKE fordert daher, Wohnungsbau wieder in die öffentliche Hand zu legen und so Mieterinnen und Mieter zu schützen.“

Hauswirt- schaftliche Dienst- leistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen
Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte,
gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: [seebacher.fleischmann.mueller](http://seebacher.fleischmann.mueller.de) – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: [gaidies.heggemann](http://gaidies.heggemann.de) & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Foto: Tim Ilskens

Heute hier, morgen dort. *Richard Brox:* Ein Leben auf der Straße

Seit über 30 Jahren ist Richard Brox als „Berber“ auf Deutschlands Straßen unterwegs. Bekannt wurde er durch sein Engagement für andere Obdachlose mit seinem Blog *ohne-wohnung-wasnun.blogspot.de*, auf dem er Tipps für Betroffene gibt, soziale Anlaufstellen vieler Städte bewertet und sich für bessere Lebensbedingungen Obdachloser einsetzt. Ende 2017 veröffentlichte er seine Biographie, die sofort zum Bestseller wurde: *Kein Dach über dem Leben* (siehe Besprechung auf S. 21).

fiftyfifty: Herr Brox, Sie sind schon als Jugendlicher obdachlos geworden. Ein Klischee lautet: „Selbst schuld, bei uns muss niemand auf der Straße leben.“ Was antworten Sie darauf?

Richard Brox: Nun, ich wünsche allen, die sagen, „Du bist selbst schuld an deinem Leben als Obdachloser“, einen einzigen Monat durchgehend als Obdachloser zu leben. Ohne Geld, ohne Handy, ohne Kreditkarte und sonstige Verwöhnaromen, durch wohlwollenden Zuspruch von Familie und Freunden. Nur mit den Sachen und den Habseligkeiten, die am Leib getragen werden können, mehr nicht. Nach einer Woche reden wir dann mal weiter und bis dahin überleben Sie ohne Schaden in jeder Hinsicht. Ein Survival-Training der ganz besonderen Art!

Seit gut 30 Jahren ziehen Sie deutschlandweit als „Berber“ von Stadt zu Stadt und waren meist lieber auf der Straße als in einer Obdachlosenunterkunft. Warum?

Weil ich ein Getriebener bin. Denn wer alles verloren hat, hat nichts mehr zu verlieren!

Ihr Buch schildert die Straße als Ort der Gewalt und des Elends. Sie persönlich erfahren sie aber auch als Ort der Freiheit, Selbstbestimmung und Würde. Wie äußert sich das?

Für mich ist das Zigeunerleben der Schlüssel für Freiheit und frei sein. Ich hatte nie einen Hort wie Familie, Freunde oder ein Zuhause, die Straße ist es für mich geworden.

Was macht ein Obdachloser den ganzen Tag?

Frühmorgens Ausschau halten nach Tagelöhner-Tätigkeiten in Gewerbegebieten. Gab es nichts zu finden, dann führt der Weg zum nächsten Tagesaufenthalt mit Beratungsstelle für Wohnungslose. Frühstück, Wäsche waschen, duschen und Sozialberatung annehmen. Anschließend den Tagessatz holen, wenn es zufällig eine Auszahlstelle vor Ort gibt, und dann zur Mittagszeit innerlich gestärkt in die nächste Einkaufsmeile gehen. Dort in die Geschäfte gehen, nach Aushilfstätigkeit nachfragen und nach einer kleinen Spende bitten. Danach eine Sitzung machen, oder Schmale machen! Zum späten Nachmittag dann wieder in Richtung Platte machen oder in eine Notunterkunft.

Sie betonen mehrfach, seit den Hartz-IV-Reformen sei das Leben als Obdachloser noch härter geworden. Inwiefern?

Seit Einführung von Hartz IV hat sich bis heute die Zahl der Menschen ohne eigenen Wohnraum verdoppelt. Tendenz steigend. Auch die Armut ist sichtbarer geworden und gestiegen. Kinderarmut und Altersarmut sind nur zwei Negativbeispiele von Hartz IV. Obdachlosigkeit das andere Negativbeispiel. Auf der Straße unter den Obdachlosen gibt es heute keinen Zusammenhalt mehr. Es herrscht Neid und Respektlosigkeit. Das Abziehen ist allgegenwärtig. Als ich vor dreißig Jahren obdachlos wurde, galt unter den Berbern noch das Sprichwort, nicht gegenseitig belügen, betrügen, bestehlen. Von diesen guten Tugenden ist heute nicht mehr viel übrig geblieben. Was zählt, ist das Faustrecht und der verborgene Hass untereinander. Raffgier und Ausgrenzung statt Teilen und Teilhaben.

Die Anzahl der Tafeln hat sich in den letzten zwanzig Jahren verzehnfacht. Ein krasser Beleg für die explodierende Armut in unserem Land. Was sollte Ihrer Meinung nach getan werden, um Abhilfe zu schaffen?

Ich bin für die sofortige Abschaffung von Hartz IV und für die sofortige Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens. Nehmen wir mal einen Fixbetrag von 900 Euro monatlich als BGE an. Von diesem Geld könnte ein Obdachloser sich ein Einzelzimmer in einer preiswerten Pension leisten, wäre also nicht mehr obdachlos und könnte sich nach der Genesung von Krankheiten wieder dem Arbeitsmarkt frei zur Verfügung stellen. Auch die Einführung des kostenlosen Personen-Nahverkehrs wäre ein guter Schritt, die armutsbezogene Kleinkriminalität durch das Schwarzfahren komplett aufzuheben. Deshalb meine klare Aussage - Ja zum BGE und Ja zum kostenlosen ÖPNV.

Was sagen Sie in diesem Zusammenhang zu der Entscheidung der Essener Tafel, Berechtigungen zum Empfang von Lebensmitteln vorübergehend nur noch an Bürger mit deutschem Ausweis zu vergeben?

Ich persönlich habe als Obdachloser mit den Tafeln in Deutschland fast nur negative Erfahrungen gemacht. Ohne einen gültigen ortsbezogenen Leistungsbescheid vom Jobcenter oder Sozialamt werden Obdachlose grundsätzlich ganz hinten angestellt und bekommen dann den Rest was übrig blieb, wenn was übrig bleibt? Aus meiner Sicht könnte man die Tafeln schließen und dafür die

Regelsätze für laufende Leistungen deutlich erhöhen. Ich würde vorschlagen, dass die Ämter und Behörden den Betroffenen von regulären Leistungsbezügen wie z.B. Hartz IV zusätzlich zum Bezug jeden Monat einen Lebensmittelgutschein in Höhe von mindestens 50 Euro pro Person und Haushalt automatisch zur freien Verfügung aushändigen. Den Entscheid der Essener Tafel kann ich als Langzeit-Betroffener nachvollziehen. Der Fehler aber liegt in der Politik und deren Wählerinnen und Wählern, die solche Parteien und Politiker unterstützen, nicht aber bei den Betroffenen - denn die sind nur die Marionette in einem bösen Spiel zum Nachteil der sozialen Gerechtigkeit.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, heißt es im Artikel 1 des Grundgesetzes. Was müsste Ihrer Meinung nach die Politik tun, um das auch uneingeschränkt für Obdachlose zu realisieren?

Zuerst einmal leben und leben lassen! Menschenwürdige Unterkünfte schaffen mit abschließbaren Einzelzimmern. Doppelzimmer nur für Paare und Personen die es selbst wünschen. Mitarbeiter die gezielt geschult werden, mit Problemfällen respektvoll umzugehen. Heuchler und Gutmenschen gibt es genug. Deshalb erfrieren Obdachlose im Winter oder werden in Notunterkünften bestohlen, belogen, betrogen oder auch mal totgeschlagen. Gutmenschen, Heuchler und Mitleid sind die Wurzeln der sozialen Ungerechtigkeit. Was fehlt ist Mitgefühl und das Gespräch auf Augenhöhe. Handeln statt nur reden.

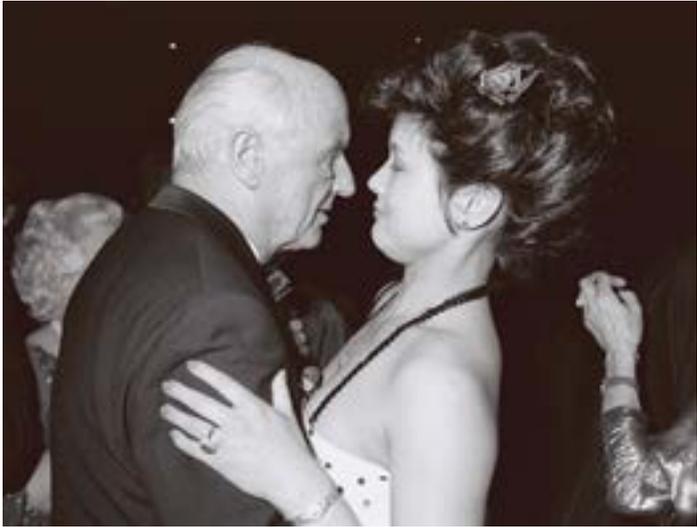
Sie haben einen Traum: ein Hotel für Obdachlose einzurichten. Aus der „schlimmsten Absteige“, die sie kennen, wollen Sie gemeinsam mit Obdachlosen „ein kleines Glück“ bauen. Wie weit ist dieser Traum gediehen?

Bis jetzt ein Traum geblieben. Was fehlt sind große Partner, die nicht nur reden, sondern auch uneigennützig handeln. Keine sich selbst in den Vordergrund stellenden Vereine oder sonstige Profilineurotiker und Wichtigtuer. Mein Traum geht weiter in Richtung Hospiz und Sterbebegleitung. Das Hotel muss mit einem Hospiz für Alleinlebende und vereinsamte Obdachlose mit Erkrankungen im Endstadium ausgestattet sein. Die letzten Tage im Leben eines Obdachlosen sollen mit Würde, Respekt, Sicherheit und Geborgenheit gewährleistet sein und werden. Für mein Projekt „Hotel und Hospiz für allein und vereinsamt lebende Obdachlose mit Erkrankungen im Endstadium“ bin ich auf finanzielle und materielle Unterstützung angewiesen. Jede Spende ist herzlich willkommen. Alle Einnahmen aus dem Erlös meines Buchs fließen in mein Projekt.

Sie sind ein hervorragender Schachspieler. Das Spiel hat Sie auf allen Ihren Wegen begleitet und war Ihr „Wurfanker ins bürgerliche Leben“. Seit jeher gilt Schach als Abbild der Gesellschaft. Wenn Sie die Wahl hätten, welche Figur wären Sie dann gerne?

Am liebsten ein Springer. Die Figur im Schach, die als einzige Figur über alle anderen hinwegspringen darf und dadurch so manche Stellung aufhebt, beflügelt und anspricht. ff

*Herr Brox, recht herzlichen Dank für das Interview!
Das Interview führte Hans Peter Heinrich / fiftyfifty*



Zwischen Nähe und Nötigung: Motiv aus Herlinde Koelbls Serie „Feine Leute“. © Herlinde Koelbl

Düsseldorf

Ein Pappkarton als Schlafzimmer

(oc). Die Fotografin Herlinde Koelbl ist eine große Menschenfreundin, -kennerin und -beobachterin. Scheinbar mühelos kommt sie ihnen nahe, fängt noch Allerpersönlichstes ein, erkundet wie eine Ethnologin die unterschiedlichsten Lebenswelten. Zu ihren klassischen Serien gehören die *Deutschen Wohnzimmer*, wo sich etwa ein dynamischer Kunstfreund mit Familie als Gesamtkunstwerk inszeniert oder ein älteres Ehepaar vor Gelsenkirchener Barockwohnwand erstarrt, und die *Schlafzimmer* (2000-02) mit ihrer Bandbreite zwischen High Society und einem Obdachlosen im Papphaus. Von Koelbl stammt eine berühmte Langzeit-Porträtreihe von Angela Merkel (*Spuren der Macht*), sie hat VertreterInnen aller möglichen Berufe mal privat, mal offiziell gekleidet abgelichtet (*Kleider machen Leute*), hat europäische Flüchtlingslager aufgesucht oder die durchsiebten Zielscheiben fotografiert, auf die Soldaten beim Schießtraining anlegen. Bis 20. 5. im NRW-Forum Düsseldorf, Ehrenhof 2, Obergeschoss

Essen

Virtuos und witzig

(oc). Die „Jazz in Essen“-Saison 2017/18 im Grillo-Theater geht mit einem fulminanten Konzert zu Ende. Stefano Bollani, Italiens umtriebiger und vielseitiger Jazz-Star, begibt sich mit Daniele Sepe (ts), Nico Gori (cl) und Bernardo Guerra (dr) auf einen ebenso witzigen wie virtuosen „Napoli Trip“, eine Hommage an die große Musiktradition der Stadt, bei der auch der Gassenhauer „O sole mio“ nicht fehlen darf. Bollani, der am Konservatorium „Luigi Cherubini“ in Florenz Klavier studierte, hat bis heute über 40 eigene Alben veröffentlicht und zahllose weitere mit MusikkollegInnen aus aller Welt. In letzter Zeit war er auch in der Klassik unterwegs, hat etwa mit dem Gewandhausorchester Leipzig Werke von Gershwin, Ravel, Strawinsky und Weill eingespielt. Bollani ist Ehrendoktor des Berkley College of Music, hat einen Roman veröffentlicht und tritt neuerdings auch als Liedermacher in Erscheinung.

22. 4., 20 Uhr, Grillo-Theater, Opernplatz 10, 45128 Essen; Kartenvorverkauf Tel. 0201-8122200 bzw. schauspiel-essen.de



Spielt, dass es raucht: Stefano Bollani. Foto: Ansa/Ettore Ferrari



Der tut nichts: Auerochse in der Eiszeit-Ausstellung. Foto: Neanderthal Museum

Mettmann

Höhlenlöwe, Mammut & Co.

(oc). Die „Eiszeit“, die uns der Februar beschwerte, ist zum Glück vorbei, aber im Neanderthal Museum kann man sie noch bis 22. April erleben, in der Ausstellung *Löwe, Mammut & Co.*, die die endlose Steppe im Europa der letzten Eiszeit präsentiert – den Lebensraum des Mammuts, des Wollnashorns, des Höhlenbären, des Bisons und anderer Großsäuger. Sie mussten weite Wanderungen unternehmen für ihre Nahrungsaufnahme. Und wie konnten die Menschen überleben? Kommt vielleicht bald eine neue Eiszeit? Wie unterscheidet sich menschengemachter Klimawandel von natürlichen Veränderungen? Solche Fragen stellt die Sonderschau und hält dafür auch ein „Safari-Action-Pack“ für Kinder, einen „Eiszeitreiseführer“ und eine kostenlose Ausstellungs-App mit Filmsequenzen aus dem eiszeitlichen Leben zur Verfügung. Die eindrucksvollen, täuschend echt wirkenden Tiere kommen von führenden europäischen Modellbauern aus Barcelona und Rotterdam.

Bis 22. 4. im Neanderthal Museum, Talstraße 300, 40822 Mettmann



Zwischen Fortgehen und Bleiben: Szene aus „Transit“, mit Paula Beer und Franz Rogowski. © Schramm Film / Marco Krüger

Film

Flüchtlinge damals und heute

(oc). *Transit*, Anna Seghers' 1941/42 im Exil geschriebener und vom Exil handelnder, autobiografisch gefärbter Roman, war immer ein Lieblingsbuch des Filmemachers Christian Petzold (*Barbara*). Gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Harun Farocki (1944-2014) erarbeitete er eine erste Drehbuchfassung. Jetzt kommt *Transit*, wenige Wochen nach der vielbeachteten Berlinale-Uraufführung, in die Kinos. Petzold hat zumindest den Kern von Seghers' Erzählung beigehalten – die leidenschaftliche Begegnung eines deutschen Flüchtlings, der die Identität eines toten Schriftstellers angenommen hat, mit der Frau eben dieses Toten, die noch ahnungslos ist, ihn sucht und mit ihm ausreisen will. Der Regisseur lässt seine Figuren aus der Vergangenheit jedoch im Marseille von heute agieren, das nach wie vor Tor zur Welt ist, aber auch zur Falle für Flüchtende werden kann. Geschichte trifft auf Gegenwart. In den Hauptrollen spielen Franz Rogowski (*Love Steaks*) und Paula Beer (*Frantz*). Kinostart 5. 4.

Essay

Kritik des Provinzialismus

Wer von den – nationalen, kulturellen, religiösen usw. – Wurzeln spricht, benutzt ein einprägsames Bild, eine suggestivkräftige Metapher. Da ist also ein Baum mit Stamm, Ästen und Zweigen, unverrückbar wurzelnd in festem Grund, aus dem er seine Nährstoffe bezieht. Ein Bild, das in heutigen Zeiten der verschärften Beschwörung von Tradition und Identität und der Abwehr des Fremden wieder sehr beliebt ist – und doch herzlich wenig mit den gesellschaftlichen Realitäten zu tun hat. Maurizio Bettini, Philologe und Anthropologe an der Universität Siena, demontiert in seinem Essay Wurzeln solche quasi-natürlich daherkommenden Metaphern und zeigt, wie sie den öffentlichen Diskurs infiltrieren. Indem Bettini probeweise ganz andere Bilder in die Betrachtung von Kultur und Geschichte einführt, nämlich „horizontale“ statt vertikale und „flüssige“ statt starre, wie den Fluss und seine Nebenflüsse, die ständige Vermischung der Gewässer usw., demonstriert er, wie viel von der jeweiligen Metaphorik abhängt. Als einen Ahnherrn beweglichen Denkens und Urteilens zitiert er Michel de Montaigne: „Wenn ich mich an eine bestimmte Verhaltensweise gebunden fühle, zwingt mich sie deswegen nicht, wie jeder es mit der seinen tut, aller Welt auf; ich kann mir Tausende von entgegengesetzten Lebensformen vorstellen und für gut befinden.“ Zu den eindrucksvollsten Kapiteln in Bettinis klugem Büchlein gehört das über die ruandischen Tutsi und Hutu als Opfern pseudo-ethnischer Zuschreibungen durch die Kolonialherren; zu den amüsantesten das über die vermeintlichen „kulinarischen Wurzeln“ Italiens, die sich bei näherer Betrachtung in ein Tummelfeld globaler Einflüsse auflösen.

olaf cless

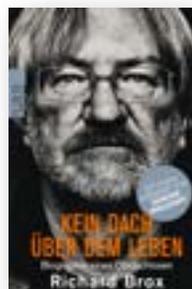


Maurizio Bettini: *Wurzeln. Die trügerischen Mythen der Identität. Aus dem Italienischen von Rita Seuß.* Verlag Antje Kunstmann, 160 Seiten, 16 Euro

Autobiografie

30 Jahre auf der Straße

Er liest gerne, spielt sehr gut Schach, setzt sich für Obdachlose ein, wurde für sein Engagement mehrfach für Preise nominiert, ist gefragter Interviewpartner – und lebt seit über 30 Jahren auf der Straße. Richard Brox, Deutschlands wohl bekanntester Obdachloser, hat seine Biographie vorgelegt. Einen authentischen Erlebnisbericht über das Leben am Rand unserer Gesellschaft. Die Eltern, traumatisiert durch Kriegserlebnisse und KZ-Aufenthalte, können für ihr Kind nicht sorgen. Aus Heimen flieht er vor Gewalt und sexuellen Übergriffen, verweigert die Schule und wird schon als Teenager drogensüchtig. Im April 1986, kurz nach dem Tod seiner Mutter, steht der Gerichtsvollzieher mit einem Räumungsbeschluss vor der Tür. Seine Letzte Zuflucht wird ihm genommen. Mit zwei Plastiktüten und 20 DM Handgeld landet er auf der Straße. Hilfe bei den Ämtern sucht er vergeblich. Seitdem ist er obdachlos und zieht als „Berber“ von Ort zu Ort. Hautnah schildert er seine Erlebnisse in menschenunwürdigen Obdachlosenasylen. Nicht selten eingepfercht mit zehn Menschen auf einem Zimmer, bettnässende Alkoholiker darunter, Junkies „auf Druck“, unversorgte Psychopathen, Glücksspieler, die ihre Existenz verzockt haben. Meist schläft er deshalb lieber auf der Straße, auch wenn er sie als Ort der Gewalt, Diebstähle, Drogen und gnadenloser gegenseitiger Abzocke erlebt. Schnell ist er am Ende, findet dennoch die Kraft zum Drogenentzug. Die Beschreibung der Tortur seines neunmonatigen Klinikaufenthalts ist an realistischer Härte kaum zu übertreffen. Heute lehnt er Drogen in jeder Form ab. An den Absprung in ein bürgerliches Leben hat er dennoch nicht gedacht. Drogen braucht er nicht mehr, die Straße schon. In seinem Interview für *fiftyfifty* (siehe S. 18-19 dieser Ausgabe) bezeichnet er sein „Zigeunerleben“ als „Schlüssel für Freiheit und frei sein. Ich hatte nie einen Hort wie Familie, Freunde oder ein Zuhause, die Straße ist es für mich geworden“. Die packende, unter die Haut gehende Lebensbeichte eines Betroffenen, zugleich ein sensitives Dokument aus erster Hand über die Vergessenen im Abseits unserer Wohlstandsgesellschaft. Hans Peter Heinrich



Richard Brox: *Kein Dach über dem Leben. Biographie eines Obdachlosen. Mit einem Vorwort von Günter Wallraff.* Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2017 (4. Auflage Februar 2018). Taschenbuch, 272 Seiten, 9,99 Euro.

„In einer Gefängniszelle bereise ich die ganze Welt“

Am selben Tag, als der deutsch-türkische Journalist Deniz Yücel aus einjähriger Untersuchungs- oder besser gesagt Willkürhaft frei kam und die Türkei verlassen konnte - es war der 16. Februar -, wurden in Istanbul drei prominente türkische Journalisten zu lebenslanger erschwerter Haft verurteilt. Erschwerter Haft heißt: Sie müssen 23 Stunden am Tag in Isolation verbringen. Gleiche Urteile ergingen gegen weitere drei Angeklagte, einen Grafiker und einen Marketing-Chef der Gülen-nahen Zeitung *Zaman* sowie einen Dozenten der Polizeiakademie. Allen sechs wurde die angebliche Unterstützung des Putschversuchs 2016 zu Last gelegt.

Bleiben wir bei den Journalisten. Der bekannteste ist der Romaner und Publizist Ahmet Altan, 67. Er hat historische Romane wie *Liebe in den Zeiten des Aufstandes* geschrieben und die - inzwischen verbotene - Zeitung *Taraf* gegründet. Altan, der nie ein Blatt vor den Mund nimmt, hat im Laufe seines Lebens schon mehr als 300 Klagen überstanden. 1995 kam er wegen eines Artikels in der Zeitung *Milliyet* ins Gefängnis, in dem er in einem Gedankenspiel die Unterdrückung der Kurden vor Augen führte: Er drehte die Situation um, machte aus Kemal Atatürk den fiktiven, in Mossul geborenen *Atakürt* (Vater der Kurden), malte aus, wie in einem solchen Land namens Kürdiye (statt Türkiye) die Existenz eines türkischen Volkes negiert und eine Politik der Zwangsassimilation betrieben würde. Dafür gab es prompt 18 Monate Haft, die nach einer Klage vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in eine Geldstrafe verwandelt wurde.

Ahmet Altan nahm am 14. Juli 2017, dem Vorabend des Putschversuchs, an einer Fernsehsendung teil, in der er sich kritisch über Erdogan äußerte. Das reichte aus zur Festnahme und der Beschuldigung, „unterschwellige Botschaften“ verbreitet, ja den Putsch jahrelang mit vorbereitet zu haben. Nicht anders erging es Altans Bruder Mehmet Altan, 65, der an besagter Sendung ebenfalls teilgenommen hatte. Mehmet Altan ist Volkswirtschaftsprofessor und Journalist; er hat rund 25 Bücher veröffentlicht. Sofort nach der Verhaftung der Brüder wandte sich der türkische Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk an die Öffentlichkeit: „Ich bin voller Wut und äußere meine schärfste Kritik an der Festnahme des Schriftstellers Ahmet Altan, einer der wichtigsten Federn des türkischen Journalismus, und seines Bruders Mehmet Altan, einem renommierten Akademiker und Ökonomen. In der Türkei werden nach und nach alle, die das Handeln der Regierung kritisierten, eingesperrt (...) Wir bewegen uns

Ahmet und Mehmet Altan sind Brüder. Der eine ist Schriftsteller, der andere Wirtschaftsprofessor. Beide sitzen in einem türkischen Gefängnis. Erdogans Justiz will sie lebenslänglich festhalten.

mit großer Geschwindigkeit von einem Rechtsstaat zu einem Terrorregime.“

Von den jüngsten Terrorurteilen betroffen ist auch die 73-jährige Journalistin Nazlı Ilicak. Sie war Abgeordnete der islamistischen *Tugend-Partei*, die dann verboten wurde und aus der Erdogans AKP hervorging. Ilicak bewarb sich 2011 vergeblich für eine AKP-Abgeordneten kandidatur. Ihre geistige Nähe zur Gülen-Bewegung ist bekannt. Sie deshalb zur Beteiligten „an dem Putschversuch einer Terrororganisation“ zu erklären und lebenslänglich einzusperrn, bleibt allemal Gesinnungsjustiz.

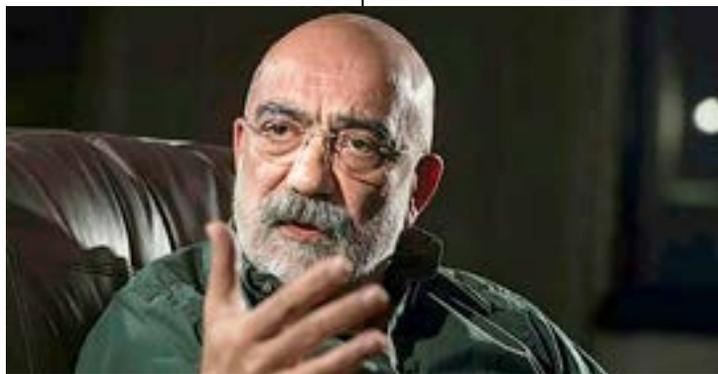
Im letzten Oktober, Ahmet Altan saß bereits ein Jahr lang hinter Gittern, gelangte ein eindrucksvolles Manifest aus seiner Feder an die Öffentlichkeit. „Ja, ich werde in einem Hochsicherheitsgefängnis draußen im Nirgendwo festgehalten“,

schreibt er. „Ja, ich lebe in einer Zelle, deren Tür sich mit dem schweren Klang von Eisen öffnet und schließt. (...) All das ist wahr, aber es ist nicht die ganze Wahr-

Erdogans Rachejustiz ausgeliefert: Ahmet Altan.
Foto: *sabah.com.tr*

heit.“ Und dann erzählt er, an welche fernen Orte ihn seine Fantasie schon morgens beim Aufwachen, seine nächtlichen Träume und seine Romanprojekte, die er im Kopf hat, entführen. „Wo auch immer ihr mich einsperrt“, fährt er fort, „werde ich die Welt auf den Flügeln meiner Gedanken bereisen. Und obendrein habe ich Freunde auf der ganzen Welt, die mir beim Reisen helfen (...) Jedes Auge, das liest, was ich schreibe, jede Stimme, die meinen Namen nennt, nimmt mich bei der Hand wie eine kleine Wolke und lässt mich über die Ebenen fliegen, die Quellen, die Wälder, die Meere, die Städte und Straßen (...) In einer Gefängniszelle bereise ich die ganze Welt.“

Damit die Welt an all seinen Reisen teilhaben kann, muss Altan aus der Zelle befreit werden. So wie alle anderen zu Unrecht Eingekerkerten auch. Ob dies gelingt, ist eine Frage, an der sich auch die christliche, soziale und demokratische deutsche Regierung messen lassen muss. **ff** *Olaf Cless*



PRESSE ZU „REPICTURING HOMELESS“

Titelgeschichte in diesem Heft. Es gab unzählige Veröffentlichungen in vielen Ländern der Welt – in Zeitungen, im Fernsehen und im Internet. Hier nur einige wenige, deutschsprachige Beispiele.

Kaum ein Unterschied

„Repicturing Homeless“ heißt die Kampagne, in der Wohnungslose einige der beliebtesten Motive von Getty Images nachstellen. Die perfekt gestylten Obdachlosen posieren beispielsweise als Geschäftsleute, Köche und Barkeeper. Und tatsächlich: Dank Make-up und entsprechender Kleidung ist kaum noch

ein Unterschied zu den „normalen“ Stockfoto-Modells zu erkennen. *Horizont*

Erlös kommt Obdachlosen zugute
Düsseldorfer Obdachlose, die das Straßenmagazin *fiftyfifty* verkaufen, wurden engagiert, um im Rahmen von Fotoshootings einige der beliebtesten Motive bei Getty Images nachzustellen. ... Der gesamte Erlös aus den lizenzierten Bildern geht an *fiftyfifty* und kommt Obdachlosen vor Ort zugute. *lifePR*

Gegen Klischees

Obdachlose werden in den Medien zu klischeehaft abgebildet. Das zumindest finden der Bilderdienst Getty Images, das Straßenmagazin *fiftyfifty* und die Agentur Havas. Um die Wahrnehmung von Obdachlosen zu

ändern, starten sie eine Kampagne, deren Herzstück eine neue Stock-Bild-Serie ist. Für diese Serie „Repicturing Homeless“ modeln wohnungslose Menschen aus Düsseldorf. *W & V (Werben & Verkaufen)*

Wie ein neuer Mensch

Die Models hatten Spaß an der ungewohnten Arbeit. „Ich fühle mich wie ein neuer Mensch. Die Teilnahme hat mir wirklich Spaß gemacht. Wirklich“, sagt Karl-Heinz Josef Hense, der aus Kaiserswerth kommt und seit 20 Jahren obdachlos ist. Karl-Heinz Hasenjaeger, der als Kreativer posierte, hat das ähnlich empfunden: „Beim Fotoshooting fühle ich mich wieder lebendig. Ein Gefühl, das ich früher einmal kannte.“ *Westdeutsche Zeitung*

Bilder in den Köpfen aufmischen

Das Leben von wohnungslosen Menschen ist schon schwer genug, da muss nicht noch eine Ablehnung von der Gesellschaft dazukommen. Aber leider existieren viele negative Vorurteile. Und genau deshalb arbeiten der Bilderdienst Getty Images, die Agentur Havas und die Düsseldorfer Straßenzeitung *fiftyfifty* an einem Imagewechsel. ... Natürlich kann „Repicturing Homeless“ nicht das Leben aller Obdachlosen verändern, doch es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Denn unsere Vorurteile beeinflussen uns mehr, als wir denken. Und da ist es gut, die Bilder in unseren Köpfen aufzumischen. *woman.at*



fiftyfifty bitte auch auf facebook folgen.

familienfoto



fiftyfifty und immer wieder soziale Kunst. Spektakulär war die Installation „Restposten“ von Claudia Rogge im Jahr 2000. Nacheinander zeigte sie in einem Müllcontainer in der Düsseldorfer Altstadt zuerst Wohnungslose und danach in einem Schlachthof frisch abgehackte Schweineköpfe. Während der Anblick der Wohnungslosen nur Kopfschütteln verursachte, wurden die Schweineköpfe bei einem Polizeieinsatz weggeräumt. „Es ist bezeichnend, dass lebende Menschen weniger Anstoß erregen, als tote Schweine“, schrieb daraufhin die Publizistin Gerda Kaltwasser. (Fotos: Hubert Ostendorf) Weitere Fotos hier: <http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv> (bis zum Jahr 2000 scrollen)

NEUE
SERIE

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Getty Images

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

**Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!**
***fiftyfifty*, 0211-9216284**

Verbundschaltung (zusammen mit anderen
Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
Wohlfahrtsverband und
im International Network
of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte

underdog

Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de

eastwest
Anzeige statt Ausgrenzung

STRASSENLEBEN

Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung
Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

housingfirst
... und alles andere wird schon

gettyimages® | fiftyfifty

Repicturing Homeless

OBDACHLOSE ANDERS SEHEN.

Fotografie Ausstellung

Ausstellungseröffnung
10.04.2018 ab 11.00 Uhr

Ausstellungsdauer
10.04.2018–04.05.2018

Johanneskirche
Café im Foyer
Martin-Luther-Platz 39

913669982

Mit freundlicher Unterstützung der
Diakonie  Düsseldorf